

NANCY ATHERTON

TANTE DIMITY

und der unheimliche Sturm



»Und ich erst«, sagte ich von ganzem Herzen, »aber dennoch würde ich es vorziehen, unter meinem eigenen Dach zu weilen. Bis wann schaffst du es, hier zu sein?«

Bill seufzte. »Wenn ich das wüsste, Liebes. Wir sind vollkommen eingeschneit hier, und es schneit noch immer. Ich kann nicht einmal das Garagentor öffnen.«

»Versuch es mit einem Stemmeisen«, schlug ich vor. »So sind wir hier hineingelangt.«

»Was?«, rief Bill aus. »Was für ein Stemmeisen? Und wer ist *wir*?«

»Ich bin einer Wanderin über den Weg gelaufen, einer von der eingefleischten Sorte, die bestens ausgerüstet ist. Das heißt, dass sie ihr komplettes Einbrecherset mit sich herumträgt.«

»Lori ...«, sagte Bill argwöhnisch.

»Ich erzähle dir keine Märchen«, erwiderte ich. »Sie heißt Wendy Walker, kommt aus Long Island, trägt ein Stemmeisen im Rucksack mit sich herum, und ich glaube, dass sie mir ein paar fette Lügen aufgetischt hat. Bill«, fuhr ich mit leiser Stimme fort, »hast du in jüngster Zeit von irgendwelchen Einbrüchen in der Gegend gehört?«

»In letzter Zeit nicht, und sicherlich nicht von Einbrechern, die zu Fuß unterwegs sind, falls du darauf anspielst. Heutzutage zieht man es vor, mit einem Lieferwagen am Haupteingang vorzufahren, alles Verwertbare einzuräumen und so schnell wie möglich davonzufahren. Deine Rucksackträgerin würde ganz schön Mühe haben, rasch das Weite zu suchen, und wenn sie die Nacht irgendwo in der Nähe des Tatorts verbringen müsste, würde sie sich sofort verdächtig machen.«

Bills Argumentation war nicht ganz von der Hand zu weisen, aber dennoch war ich nicht bereit, so einfach meine These zu verwerfen. »Was, wenn sie sich nur als Wanderin ausgibt, um in Ruhe das Haus für die Jungs auszuspionieren, die in dem schnellen Lieferwagen sitzen?«

»Dann würde sie nicht einen großen Trekkingrucksack mit sich herumschleppen«, erwiderte Bill. »Warum sollte sie sich unnötig Gewicht aufladen, wenn sie ebenso gut vorgeben könnte, eine Tageswanderin zu sein, so wie du?«

»Sie behauptet, dass sie einem der Fernwanderwege folgt, aber auf Emmas Karte ist keiner eingezeichnet.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Bill. Es war eine Fangfrage. Mein Mann wusste, dass Kartenlesen nicht gerade zu meinen Stärken zählte.

»Ich bin mir *ziemlich* sicher«, sagte ich kleinlaut. »Vielleicht habe ich die Karte ja nicht richtig gelesen, aber was ist mit den fehlenden Fußspuren?« Vor meinem geistigen Auge konnte ich sehen, wie Bill mit den Augen rollte, als ich ihm die Sache mit der makellosen Schneedecke auf der Vordertreppe erklärte.

»Lori«, sagte er geduldig, als ich geendet hatte, »es schneit wie verrückt. Könnte es da nicht sein, dass Wendys Spuren schon wieder mit Schnee bedeckt waren, bis du hinzukamst? Ist es möglich, dass der Wind sie schon wieder verwischt hatte, sodass du sie nicht mehr erkennen konntest?«

»Das ist möglich«, räumte ich ein und überdachte widerwillig meine Vermutung. Vielleicht hatte ich die Situation ja überinterpretiert. Es wäre nicht das erste Mal, dass meine Fantasie mit mir durchging.

»Lori«, sagte Bill, »glaubst du wirklich, dass diese Wendy Walker eine Kriminelle ist?«

»Wahrscheinlich nicht«, sagte ich widerstrebend. »Das Stemmeisen hat mich wohl misstrauisch gemacht, das ist alles. Sie sagt, dass sie es braucht, um Holz zu spalten.«

»Klingt einleuchtend«, sagte Bill. »Unverbesserliche Camper schleppen alles Mögliche an Werkzeugen mit sich herum. Wie schaut es mit Essen bei euch aus?«

»Ich habe noch immer Emmas Lunchpaket. Falls wir mehr Verpflegung brauchen, dann wird Wendy uns wohl einen Elch schießen oder so was in der Art, nehme ich an.«

Bills Kichern hörte sich an, als ob ihm ein Stein vom Herzen fiel. »Es tut gut, deine Stimme zu hören.«

»Ebenso«, sagte ich. »Aber wir sollten jetzt aufhören. Da ich nicht weiß, wie lange ich hier sein werde, sollte ich den Akku besser nicht überstrapazieren. Ich ruf gegen fünf noch mal an, okay?«

»Gut, ich warte auf deinen Anruf. Viel mehr kann ich ja nicht tun.« Bill machte eine kleine Pause, ehe er hinzufügte: »Hör zu, Liebes, falls du dir wegen Wendy Sorgen machst ...«

»Nein, jetzt nicht mehr«, versicherte ich ihm, »wahrscheinlich ist mein zugefrorenes Gehirn Amok gelaufen.«

»Dann ist es ja gut. Wenn du dir also sicher bist ...«

»Ich bin mir sicher«, sagte ich. »Gib den Buben einen Kuss von mir.« Als ich die rote Taste drückte, bemerkte ich die Uhrzeit auf dem Display des Mobiltelefons. Es war zehn nach eins. Seit der Schneesturm eingesetzt hatte, waren noch keine zwei Stunden vergangen, doch mir kam es wie eine Ewigkeit vor.

Als ich in die Küche zurückging, war der Tisch gedeckt. Bei der Inspektion der Anrichten hatte Wendy Tassen, Untertassen, Teller, Besteck, zwei mehrmals ausgebesserte Servietten und eine bauchige irdene Teekanne zutage gefördert. Auch die Teedose samt Zuckerbehälter hatte sie entdeckt, und beide Gefäße waren, wie ich erleichtert feststellte, gefüllt.

»Wird Ihr Mann kommen, um Sie abzuholen?«, fragte sie.

»Irgendwann schon, aber im Moment steckt er ebenso im Schnee fest wie wir. Wenn Sie mich fragen, wird sich jeder, der in diesem Land beim Wetterdienst das Wetter voraussagt, morgen einen neuen Job suchen können.«

Ich streifte mir die Handschuhe von den Fingern und stopfte sie in die Taschen meiner Jacke. Dann öffnete ich den Rucksack und packte das Lunchpaket aus. Emma musste angenommen haben, dass die frische Luft meinem Appetit ordentlich einheizen würde, denn sie hatte vier belegte Brötchen mit Hühnchen und Brunnenkresse eingepackt, ein großes Stück Stiltonkäse, zwei knusprige Baguettes, zwei Äpfel, ein halbes Dutzend Schokoriegel und vier riesige Cranberry-Muffins.

Wendy brachte ihr Erstaunen zum Ausdruck, jedoch nicht ohne einen Seitenblick auf Reginald. Mit einer Spur Sarkasmus fügte sie hinzu: »Netter Hase. Ich wette, dass er einem im Notfall aus der Patsche hilft.«

Ich warf einen Blick zum Tisch und wurde mir bewusst, dass ich Reginald zusammen mit dem Imbiss ausgepackt hatte. Er saß zwischen dem Käse und den Äpfeln und streckte

die Pfoten nach den verführerischen Speisen aus.

Ich spürte, wie mir die Röte ins Gesicht stieg. »Er ist ... ein Maskottchen. Ein Glücksbringer.«

»Heute scheint er nicht gerade Glück gebracht zu haben.«

»Oh, ich weiß nicht«, sagte ich und verstaute Reginald wieder im Rucksack. »Ich denke, es war ziemliches Glück, dass mich mein Weg hierhergeführt hat. Jedenfalls besser, als in einer Schneewehe zu campen.«

Während wir darauf warteten, dass das Wasser kochte, gab Wendy mir, an einem Apfel kauend, eine Gebrauchsanleitung für den viktorianischen Herd. Sie zeigte mir das Gestell, das dazu diente, die Teller warm zu halten, den offenen Rost, die Grillspieße, die verschiedenen Backröhren, Warmhaltefächer und das komplizierte Rauchabzugssystem.

»Es gibt auch einen Warmwassertank«, schloss sie ihre Ausführungen, indem sie einen Hahn berührte, der aus einem Behälter hervorragte, der das untere rechte Viertel des Herds einnahm. »Er dient dazu, riesige Mengen Wasser aufzuheizen. Als Sie draußen telefonierten, habe ich ihn mit Wasser gefüllt, und er scheint recht gut zu funktionieren.«

Der Herd strahlte in der Tat so viel Hitze ab, dass ich mir vorstellen konnte, was für eine Tortur es wäre, im Sommer darin Brot zu backen.

Ich stopfte meine Zipfelmütze in den Rucksack und hängte meine Jacke über die Stuhllehne. Als Wendy sich ebenfalls ihrer Jacke entledigte, sah ich, dass sich unter dem dicken Parka eine schlanke Frau verbarg mit breiten Schultern und einer beneidenswert schmalen Taille. Darunter trug sie einen augenscheinlich handgestrickten Pullover in verschiedenen Schattierungen von Grau, der mit ihren graublauen Augen harmonierte. Als ich ihr ein Kompliment zu ihrem Pullover machte, sagte sie, dass sie ihn in der Tat selbst gestrickt habe.

»Haben Sie auch so ein Ungetüm zu Hause?«, fragte ich und deutete mit einer Kopfbewegung zum Herd.

»Nein, ich habe eine Mikrowelle. Aber ich habe über solche Herde gelesen, und es macht mir Spaß herauszufinden, wie die Dinge funktionieren.«

»Was sind Sie?«, fragte ich scherzend. »Eine Raumfahrtspezialistin?«

»Ja«, erwiderte sie.

Ich musterte ihr offenes Gesicht und beschloss, dass sie die Wahrheit sagte.

»Ich arbeite für ein Unternehmen, das Satelliten überwacht, die sich auf der Erdumlaufbahn befinden«, fügte sie mit dem Anflug eines Lächelns hinzu.

»Nun, das erklärt, warum Sie es mit einem vorsintflutlichen Kohleherd aufnehmen können.« Ich fuhr mit den Fingern durch meine von der Zipfelmütze flach gedrückten Locken. »Gibt es im Februar in der Satellitenbranche besonders wenig zu tun? Ich kann mir sonst nicht vorstellen, warum man zu dieser Jahreszeit zu einer Fernwanderung in England aufbrechen sollte.«

»Es ist die perfekte Jahreszeit zum Wandern«, gab Wendy zurück. »Die Flugtickets und Hotels sind jetzt spottbillig, und die Wege sind menschenleer. Ich mag es, wenn ich Geld sparen kann, und ich mag es, wenn ich die Wege für mich allein habe.«

Ich sah sie neugierig an. »Übernachten Sie in Hotels oder Gasthöfen?«

»Bisher schon. Wie ich sagte, sind die Zimmer derzeit sehr günstig.«

Ich war versucht zu fragen, warum sie, wenn sie in Hotels übernachtete, Holz zerteilen musste, als der Wasserkessel einen hohen Pfeifton von sich gab und wir uns an die überaus dringende Aufgabe machten, uns eine Kanne lebensrettenden Tees aufzubrühen. Gerade als ich die dampfende Teekanne auf den Tisch gestellt hatte, flog krachend die Tür zum Hof auf.

»Was zum ...«, begann ich, verstummte aber, als ich einen weiteren Wanderer mit Rucksack erblickte, der in die Küche marschierte, gefolgt von einem alten Mann mit einer Schrotflinte im Anschlag.

»Diebe!«, brüllte der alte Mann, um dann die Schrotflinte geradewegs auf mich zu richten.

Kapitel 4

MEIN HERZSCHLAG SETZTE für einen Moment aus. Mir wurde schwarz vor Augen. Obwohl meine Füße inzwischen aufgetaut waren, stand ich wie festgefroren da. Nie zuvor hatte jemand ein Gewehr auf mich gerichtet. Es war eine neuartige Erfahrung, die ich nicht so schnell wiederholen wollte.

»Oh ...«, stammelte ich bibbernd, ehe ich wieder in verblüfftes Schweigen verfiel.

Wendys Nerven hingegen schienen aus rostfreiem Stahl zu sein. »Würden Sie dieses Ding da gefälligst woanders hinhalten?«, fragte sie in aller Ruhe den Eindringling. »Und bitte machen Sie die Tür zu. Sie lassen die ganze Wärme entweichen.«

»Hören Sie auf, mir Anweisungen zu erteilen, Fräuleinchen«, brummte der alte Mann und starrte uns mit wilden Augen an. Er musste mindestens siebzig sein, war unrasiert, gekleidet in abgewetzte Nagelstiefel, ein halbes Dutzend wollener Schals und eine abgerissene Segeltuchjacke, die jeder Wohlfahrtsladen mit nur einem Funken Selbstwertgefühl zurückgewiesen hätte. Die Schrotflinte hingegen machte einen makellosen Eindruck.

»Sie hat ›bitte‹ gesagt«, meldete sich sein Gefangener zu Wort. »Zwei Mal.«

»Und Sie halten den Mund«, bellte der Mann, trat aber gegen die Tür, die krachend ins Schloss fiel. Dann schwang er die Schrotflinte von mir weg und in ihre ursprüngliche Position, um seine Geisel weiter in den Raum hineinzustoßen.

Die Geisel trug verblichene Jeans, einen blauen Parka und Wanderstiefel. Sie war männlich, groß, schlank und – soweit ich es auf die Schnelle beurteilen konnte – Ende dreißig. Schnee haftete an seinem moosgrünen Rucksack und an den verfilzten, schulterlangen Haarsträhnen, die unter seiner Zipfelmütze hervorschauten. Der dunkle Kinn- und Oberlippenbart sah so weich aus wie Daunen, und in seinen haselnussbraunen Augen lag nicht die geringste Spur von Angst.

»Verzeihen Sie mir«, sagte er ruhig. »Ich wollte Sie nicht beleidigen. Könnte ich vielleicht meinen Rucksack herunternehmen? Bitte? Es war ein ziemlich langer Tag.«

»Von mir aus.« Ungeduldig stieß der alte Mann den Gewehrlauf in den Rucksack. »Aber eine falsche Bewegung, und ich blas Ihnen Ihr Verbrecherhirn aus dem Kopf!«

Angesichts der brutalen Antwort auf die äußerst demütige Bitte des Wanderers meldete sich mein mütterlicher Beschützerinstinkt zu Wort. Als der dunkelhaarige Mann seinen Rucksack herunternahm und ihn vorsichtig auf den Boden stellte, machte meine Angst einer unglaublichen Wut Platz.

»Sie Tyrann, Sie!«, rief ich, nachdem ich mich endlich aus meiner angstvollen Starre befreit hatte. »Wenn Sie unbedingt jemanden erschießen wollen, dann erschießen Sie mich,